

# CENTRALBLATT

für

## Jagd- und Hunde-Liebhaber.

Offizielles Organ der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft und deren Sektionen, sowie anderer kynologischer und Jagdvereine.

Abonnementspreis für das wöchentlich erscheinende Blatt: In der Schweiz für das ganze Jahr Fr. 8.— (für Mitglieder der S. K. G. Fr. 6.30), halbjährlich Fr. 4.— für das Ausland franko per Post Fr. 10.— per Jahr.

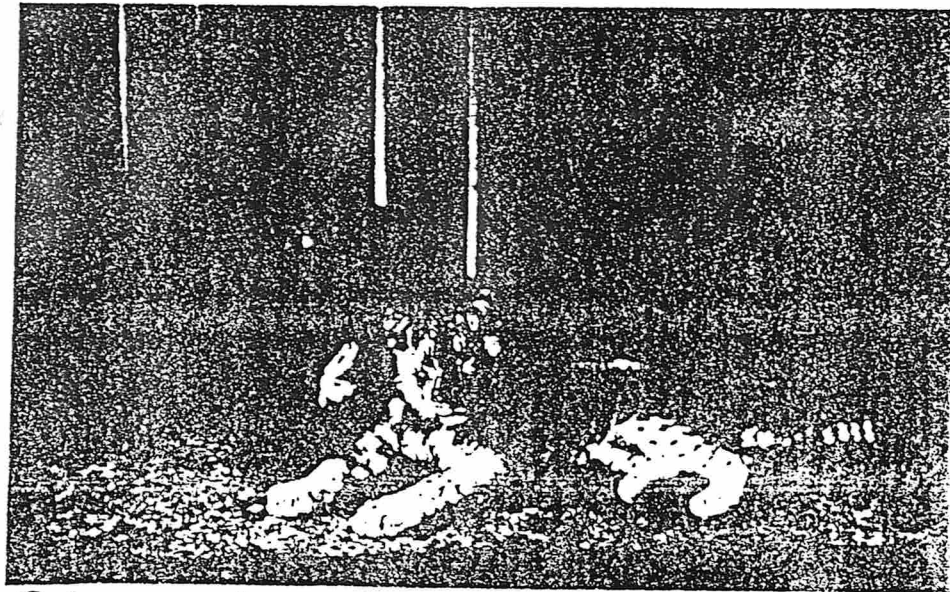
In der Schweiz, in Deutschland und in Oesterreich nehmen alle Postanstalten Abonnements entgegen.

Insertionspreis: Für Annoncen 15 Cts. resp. 15 Pfennige, Reklamen 50 Cts. resp. 50 Pfennige, Zwingernachrichten 20 Cts. resp. 20 Pfennige per einspaltige Petitzelle oder deren Raum. — Aufträge sind ausschliesslich an die Expedition, Sonnenquai 18, Zürich I, zu richten.

No. 17.

Zürich, Freitag, 26. April 1907.

XXIII. Jahrgang.



9 Monate alter Leu aus Zirkus Knie


Spanielhündin Lady von Malter.  
J. WEILENMANN-OCHSNER, Rüschtikon.



Pater Dr. Damian Bueckler  
1871 - 1940. Mönch und  
Professor für Naturwis-  
senschaft im Kloster  
Einsiedeln.

Er hielt nacheinander  
einen Jagdfalken, eine  
Dogge, einen Wolf und  
den ihm vom Zirkus Knie  
geschenkten Leu. All  
dies zum Ergötzen seiner  
Freunde und der Jugend,  
aber auch zum gelegentli-  
chen Aergernis seiner  
Oberen.



iten. 

ster Zeit den  
t Nachnahme  
, dass unsere  
amit zeitrau-  
erden.  
r Verlag.



Jagd.

Redaktion: A. Welti, Aarburg.



Der Alpensteinbock (Capra ibex L.)<sup>1)</sup>

Von Dr. P. Damian Bueckler O. S. B.

1. Veranlassung zum Höhlenfund auf Schönbühl.

Im oberen Teile des schwyzerischen Sihltales, drei Stunden hinter Einsiedeln, erreicht der Wanderer heute das schmucke Dorf Unterberg. Am Ende des achtzehnten und anfangs des neunzehnten Jahrhunderts bestand diese Ortschaft nur aus einigen ärmlichen Holzhäusern und Bretterhütten. Zu dieser Zeit wohnte dort eine kerngesunde Aelplerfamilie mit vier Söhnen namens Balz, Kaspersepp, Franz und Michel. Diese Knaben fanden ihr grösstes Vergnügen im Erklettern und

<sup>1)</sup> Mit Erlaubnis des Autors und der Verlagsanstalt Benziger & Cie., Einsiedeln, entnehmen wir diesen Artikel dem illustrierten Jahrbuch „Alte und Neue Welt“, Red.



Durchstreifen der wilden Felsgehänge des Waag- und obern Sihltales. Manche Stunde lauschten sie da oben in totenstillen Einsamkeit dem Geflüster der Berggeister, die ihnen die wundervollen Gold- und Edelsteinkammern tief unter dem zerklüfteten Gestein in stets neuen Akkorden besangen. Diese Klänge verfehlten ihre Wirkung nicht, denn jeden Sommer durchstöberten sie mit gesteigerter Hoffnung die Schluchten und Höhlen in den Kreideschichten und Flyschfelsen der dortigen



Darstellung eines Steinbocks in Stumpfs Chronik (1548).

Gebirgswelt, um das Glück der Erde, Gold, zu entdecken. Vor allem hatten es Kaspersepp und Franz in spätern Jahren auf den vermeintlichen Schatz in der Mürlen auf der Alp Hesisbohl abgesehen.

Eines Tages begegnete Kaspersepp auf dem Heimwege von Einsiedeln unmittelbar vor der Kirche im Gross einem landsfremden Herrn. Alsbald unterhielt sich der Unbekannte mit Kaspersepp über das Goldsuchen und während sie fürbass gingen, zog der Herr einen Zauberspiegel aus der Rocktasche und zeigte darin seinem Begleiter den Mürlenschatz in wundervollem Glanze. „Dieses Gold will ich dir an Ort und Stelle nochmals zeigen, und es soll dein sein, sofern du mir eine bestimmte Summe zum voraus bezahlst,“ sprach der Fremdling zum Iberger. Bestürzt vor Freude und dennoch von einem unheimlichen Gefühle befangen, beschleunigte der Aelpler die Schritte, um zu



Darstellung des Steinbocks in Gessners Tierbuch (Üebersetzung von 1575).

Hause die nötigen Vorbereitungen für das geheimnisvolle Unternehmen zu treffen. Am andern Morgen, bald nach Mitternacht, zogen Kaspersepp, sein Bruder Franz und der fremde Herr durchs Waagtal hinauf über die Wangalp nach der Mürlen. Wiederum schauten sie im Bergspiegel die kostbaren Goldklumpen der Tiefe.

Mit hochklopfendem Herzen begannen sie zu graben und zu schaufeln. In grossen Tropfen rann der Schweiss von ihren Stirnen. Als sie bereits 11 Fuss in die Tiefe gedrungen waren, verschwand plötzlich das strahlende Gold aus dem Zauberspiegel. Erbleichend führen sie den Fremdling an: „Entweder bist du ein Betrüger oder dann verkehrst du mit dem Teufel, und weder von dem Teufel noch von dir wollen wir etwas wissen.“ Mit ihren kräftigen Sennenarmen packten sie den Elenden und bleuten ihn gewaltig durch, so dass er, wie ein aus dem Wasser entsprungener Pudel, stöhnend der Ebene zutrottete. Zum Glück war die abgemachte Summe noch nicht ausbezahlt. — So überliefern die alten Leute des Tales.

## 2. Der Fund in der Knochenhöhle auf Schönbühl.

Trotz diesem Misserfolge gab Kaspersepp das Goldsuchen nicht auf. Neuerdings zog er in die Berge, diesmal nach den Schluchten des obern Sihltales. Es war im Sommer des Jahres 1820, als er und sein Bruder Franz gegen Mittag, mit Seil und Stutzen ausgerüstet,



Steinbockgehörn mit Schädel aus der Knochenhöhle Schönbühl. Nach Originalphotographie.

am Eingange einer Höhle auf der Alp Schönbühl an gelangt waren.

Die Mündung dieser Höhle — 1600 m über Meer — liegt auf der Ostseite des 1968 m hohen Biet. Gleich ob ihr erheben sich die Schraffenkalkwände der untern Kreide vertikal gen Himmel und unter ihnen senkt sich eine Grashalde mit äusserst steiler Böschung zu Tale. Am Eingang besitzt die Felsenspalte einen lichten Höhendurchmesser von 140 cm, erniedrigt sich gleich auf 60 und steigt allmählich wieder auf 100 cm. Ungefähr 7 m kann man im Gange leicht vorwärts kommen, dann aber fällt das Gestein plötzlich 250 cm senkrecht ab und bildet einen geräumigen Kessel mit gewölbter Kuppel, endlich treten die Felsen wieder enger zusammen und schliessen den Gang ab. In die Tiefe des Kessels gelangt man zwar heutzutage ohne besondere Schwierigkeit; hingegen ist es für einen Besucher ohne Begleiter äusserst anstrengend, an den nassen, glatten Wänden wieder hinaufzuklettern. Die ganze Länge dieses unterirdischen Gemaches beträgt

gegenwärtig ungefähr 18 m. Vor hundert und mehr Jahren aber muss die Höhle bedeutend tiefer und geräumiger gewesen sein. Denn es fällt ununterbrochen von den Wänden ringsum der kalkhaltige Wassertropfen herab, setzt seine festen Bestandteile in grotesken Formen auf dem felsigen Boden und an den Wänden ab und verengert so stetig den Hohlraum. Zudem wurden durch die Verwitterung sogar grössere Felsstücke losgelöst und haben, herunterstürzend, die ursprüngliche Tiefe der Spalte überwölbt; wenigstens lönt es ganz hohl unter den Füssen.

Kühnen Mutes drangen Kaspersepp und Franz in diesen finstern Schacht ein. Sie horchten; es herrschte Grabesruhe, kein Fauchen, kein Knurren eines Wildes, kein Atemzug ausser den ihrigen war vernehmbar. An der abschüssigen Stelle liess Kaspersepp den Franz behutsam am Seil in die Tiefe. Hier unten war ihm sehr unheimlich ums Herz, denn beim flackernden Kerzenlichte sah er sich in eine Totengebeinkammer versetzt, da ein Schädel, dort ein Schädel, darüber und darunter Knochen von mannigfaltigster Form und Grösse. Bei diesem Anblick dachte er an alles, nur nicht an eine Goldkammer; und dennoch war er bis zur Stunde auf all seinen Gebirgstouren nie von solchen Kostbarkeiten umgeben gewesen, wie inmitten dieser Gebeine. Ohne es zu ahnen, hatte er den preiswürdigsten Schatz gefunden, allerdings nicht aus dem anorganischen, wohl aber aus dem organischen Reiche. Die Beiden packten die grössten Knochen in einen Sack und brachten sie andern Tages dem damaligen Naturgeschichtslehrer des Stiftes Einsiedeln, P. Meinrad Kälin, einem eifrigen Mitgliede der schweizer. Gesellschaft der Naturwissenschaften.

Seine Freude über diesen Fund war nicht gering; denn in dem Sack fanden sich Schädel und Knochen vom braunen Bären (*ursus arctos*), vom Luchs, von der Wildkatze, vom Wolf, ein Schädel ohne Gesichtsknochen vom Höhlenbären (*ursus spelaeus*), nebst einer Knochenbreccie, in der die gewaltigen Zähne und Gliedmassenknochen des Sohlengängers eingekittet waren und zu guter Letzt ein Schädel mit kapitälem Gehörn des Alpensteinbockes (*Capra ibex*).

Dieser Schädel ist allerdings nicht ganz unversehrt erhalten, denn es fehlen der Unterkiefer, die Spitzen des Oberkiefers und die Jochbögen, ferner sind die Knochenzapfen bis auf 12 cm abgewittert. Letztere haben einen Basisumfang von 24 cm, die Hornscheiden einen solchen von 27 cm, beim siebenten Knoten, von unten gerechnet, beträgt der Umfang noch 26 cm. In feingeschwungener Bogenlinie und mässiger Krümmung laufen die Hörner nach hinten auseinander, wenden aber ihre Spitzen wieder nach innen. Im obern Drittel ist ihre grösste Divergenz 56 cm, während sie an den Enden auf 50 cm sich reduziert. In der Länge misst ein Horn über den Bogen 89, auf der hintern Krümmung 70 cm; seine Vorderseite wird durch 14 starke Knoten geziert, von denen die grössten 16 cm auseinander liegen. Die Farbe des Gehörns ist ein olivengrünes Dunkelbraun, das an den Wulsten in ein mattes Ockergelb übergeht. Das Gewicht dieser herrlichen Kopfzierde beträgt nicht weniger als 4 kg.

Welches war wohl die Ursache, die den Steinbock durch den engen Gang in die Höhle auf Schönbühl trieb, wie kamen überhaupt alle die verschiedenen Säuger, deren Ueberreste sich vorfinden, da hinein? War die Ursache für die Katzen, Sohlengänger und Wiederkauer die nämliche? Als Antwort auf diese Fragen lassen sich selbstverständlich nur Vermutungen aufstellen. Vielleicht suchten die Tiere in diesem Schacht ein schützendes Obdach gegen die grimmigste Winterkälte, gegen vernichtende Ungewitter; vielleicht glaubten sie, hier in kränklichem oder altersschwachem

Zustande ihr letztes Asyl gefunden zu haben, vielleicht erwarteten sie, von tödlicher Kugel getroffen, hier ihre Rettung, vielleicht flüchtete der Steinbock, von Meister «Braun» hartnäckig verfolgt, in dieses dunkle Verliess, aus dem für beide kein Entkommen mehr möglich war.  
(Fortsetzung folgt.)

## Die Erstel

Der Schnepfenstrich ist vorbei, deshalb will ich heute nicht noch von der ersten Schnepfe sprechen. Frau Scolopax sitzt nun auf den Eiern, hoffentlich ruht Segen auf ihrem Brutgeschäfte. Aber gerade so wie vielerorts die erste Schnepfe die Jägerwelt in Aufregung zu setzen vermag, ebenso bildet in einzelnen Landesgegenden, und namentlich bei den passionierten Sammlern, die erste Morchel den Gegenstand lebhaftester Gespräche. Ja die erste Morchel! Auch sie wird vielerorts nebst dem glücklichen Finder in den Tagesblättern publiziert. «Forellen mit Morcheln in weisser Sauce» ist das Leibgericht meines Freundes R. Aber nicht der Gaumenkitzel hat ihn zum passionierten Sammler gemacht. Nein! Auch hier ist es einerseits der Drang, hinauszuziehen in den knospenden, grünenden Wald, um die Auferstehung der Natur mitzufeiern, andererseits die «Kunst», die Pilze zu finden. Ja es muss erlernt werden (und viele lernen es niel), die Morcheln zu «sehen». Während der Anfänger im Sammeln  $\frac{2}{3}$  der Pilze übergeht oder sie tollpatschig zertritt, überfliegt das Auge des Kenners den Waldboden. Da bleibt sein Blick auf dem grauen oder blonden Krausköpfchen hängen. «Die Erstel» entflieht es von seinen Lippen. Aber er eilt nicht drauf los, um sie sofort abzuschneiden. Nein! Ruhig sucht sein Auge weiter im Umkreise und als ob die Pilze nun plötzlich wie durch ein Zauberwort aus der Erde schössen, sieht er da und dort und hier die delikate Speise. Sorgsam schneidet er den Hut über dem Boden weg vom in der Erde haftenden Ulycelium, und reinigt jedes Stück von anhaftender Erde oder von den gefrässigen Schnecken. Bald füllt sich das Gärnchen. Zu Hause werden die Pilze an Fäden gezogen und an der Luft getrocknet. Zum Abendbrot aber gibt es: «Forellen mit Morcheln». Die ersten kommenden warmen Regen werden sie endlich hervorzaubern, unsere erwarteten Lieblinge.

20. April.

A. W.

## Die Not des Wildes.

Nicht nur unter den Hirschen im Prätigau und den Rehen im Schwarzwald ist infolge des ungewöhnlich strengen Winters grosser Notstand ausgebrochen; auch in unsern bernischen Alpentalern leidet das Wild in hohem Masse. Weniger ist dies bei den Gemsen der Fall, die sich infolge ihrer robusten Natur besser helfen können, als bei den zarten Rehen, die sich in den letzten Jahren in unserer Gegend dank des Schutzes, den sie geniessen, ungemein vermehrt haben, zur grossen Freude aller Tier- und Naturfreunde. Nun ist aber infolge der andauernden Schneefälle die Lage derart schlimm geworden, dass, wenn nicht sofortige, ausgiebige Hilfe eintritt, der ganze Bestand an Rehen aufs höchste gefährdet ist. So sah Wildhüter Ritter in jüngster Zeit im Tschierzistal ein Rudel von 15 Rehen, die durch Hunger ganz heruntergekommen waren. Gegenüber dem Dorfe Lauenen, im Freiberg, kann man fast täglich drei Rehe beobachten, die sich nur mit grösster Anstrengung in dem zwei Meter tiefen Schnee fortbewegen mögen. Die ärmliche Nahrung dieser bedauernswerten Tiere besteht nur aus Erlen- und Weidenzweigen und Tannenkries. Bereits ist daher von zwei